

Udo L. Figge

Ruhr-Universität Bochum (Deutschland); udo.l.figge@rubr-uni-bochum.de

Text und Grammatikographie

Die *Gramática da Língua Portuguesa*, die der Jubilar geschrieben hat und die nun bereits in der zweiten Auflage vorliegt, geht in einem wesentlichen Punkt über sehr viele andere Grammatiken hinaus: sie enthält nämlich ein Kapitel, das dem Text und dem Gespräch gewidmet ist (1992: 307-371, 1999: 399-505). Das hat mich dazu ange-regt, über die Struktur nachzudenken, die eine Grammatik haben sollte, wenn sie auch den Text behandeln will.

Im Folgenden gehe ich zunächst kurz auf die Entstehung der Textlinguistik ein. Sodann werde ich verschiedene Ansätze zu einer grammatikographischen Berücksich-tigung textlicher Phänomene darstellen. Es wird sich dabei zeigen, daß es unterschiedliche Möglichkeiten der Strukturierung einer Grammatik gibt, wenn sie auch den Text einbeziehen soll. Einer dieser möglichen Strukturen werde ich den Vorzug geben. Dafür werde ich Gründe nennen, und ich werde auch einige Beispiele anführen, die eine erste Idee von einer solchen Struktur vermitteln sollen. Am Ende werde ich ein mögli-ches Vorgehen bei der Erarbeitung einer solchen Grammatik erörtern.

Die Entdeckung des Textes als Forschungsgegenstand der Linguistik fällt in die 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Sie hatte die Entwicklung der Textlinguistik oder vielmehr einer Reihe verschiedenartiger Textlinguistiken zur Folge (vgl. etwa Kalver-kämper, 1981: 14-19). Am eindrucklichsten hat der damalige Münsteraner Linguist Peter Hartmann den neuen Ansatz auf den Punkt gebracht. Er charakterisierte den Text als das primäre, als das originäre sprachliche Zeichen; Sätze und Wörter betrachtete er ledi-glich als dessen Komponenten (1968a, 1968b, 1971).

Die Grammatikographie hat aus dieser Wende in der Linguistik erst eine geraume Zeit später Konsequenzen gezogen, nämlich erst in den 80er Jahren des vergangenen Jahr-hunderts, und auch das nur sehr zaghaft. Viele Grammatiken ignorieren auch heute noch den Text; für sie gilt dann das Verdikt von de Beaugrande: "we will undoubtedly discover many constraints which are *only determined upon the plane of the actual discourse*; and a system or 'grammar' that abstracts away from these to attain ideal order is in fact promoting disorder" (1999: 7). Soweit ich sehe, hat die Grammatikographie drei verschiedene Arten von Strukturen für eine Grammatik gefunden, die auch auf textliche Phänomene eingeht.

Eine dieser Strukturen wird durch Harald Weinrichs *Textgrammatik der französische-n Sprache* aus dem Jahr 1982 repräsentiert. Diese Grammatik ist im wesentlichen,

wie andere Grammatiken auch, nach Wortarten gegliedert, enthält also kein gesonder-tes Kapitel "Text". Sie will jedoch ihre Phänomene von den Texten her verstehen. In ihrem Grundlagenkapitel heißt es: "Eine Grammatik, die sich als Textgrammatik versteht, ist ganz von (mündlichen oder schriftlichen) Texten her gedacht". Dort heißt es auch: "Dieser Grammatik liegt eine Linguistik zugrunde, die ihr Maß nicht vom Monolog, sondern vom Dialog nimmt" (1982: 24)¹.

Eine weitere Struktur wird gleich durch mehrere Grammatiken repräsentiert. Zu ihnen gehört zunächst einmal die 1984 erschienene 4. Auflage der deutschen Duden-grammatik, die, wie andere Grammatiken auch, nach Wort und Satz gegliedert ist, aber in einem angehängten Ausblick sehr kurz auf "Satz, Äußerung und Text" zu sprechen kommt (Duden, 1984: 762f.). Dieses kurze Kapitel wäre kaum erwähnenswert, wenn die Redaktion es nicht im Laufe der Zeit beträchtlich erweitert hätte. In der 6. Auflage von 1998 findet es sich unter der Überschrift "Vom Wort und Satz zum Text - ein Ausblick" als ein umfangreiches eigenes Kapitel des Grammatikteils "Satz" wieder (Duden, 1998: 833-858). Ähnlich, wenn auch konsequenter verfährt die *Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, die 1988 von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Karl-Ernst Sommerfeldt und Günter Starke veröffentlicht wurde (3. Auflage: Sommerfeldt & Starke, 1998): sie widmet der "Grammatik des Textes" ein eigenes Kapitel (Autorenkollektiv, 1988: 294-311)². In diesen Zusammenhang gehört auch die *Gramática da língua portuguesa* des Jubilars (1995), deren drittes Kapitel (nach den Kapiteln "Fundamentação da noção 'gramática'", "Gramática da palavra" und "Gramática da frase", ein Kapitel "Gramática de texto e textologia" enthält (Vilela, 1995: 308-371; in der zweiten Auflage trägt es die Überschrift "Gramática de texto e análise do discurso", Vilela, 1999: 399-505).

Eine dritte Struktur wird durch die *Deutsche Grammatik* von Ulrich Engel (1988; 3. Auflage 1996) repräsentiert. Ihr Hauptkennzeichen ist, daß ihr eigentlicher grammatikographischer Teil mit einem Kapitel "Der Text" beginnt (1988: 31-176), daß erst im Anschluß an dieses Kapitel der Satz behandelt wird und daß wiederum erst im Anschluß daran Phänomene zur Sprache kommen, die unterhalb der Satzebene angesiedelt sind. Engel begründet diesen Aufbau folgendermaßen:

Es ging mir einerseits darum zu zeigen, daß der Text die wesentliche Dimension der Sprache ist, weil nur im Text sprachliche Verständigung möglich ist; daß daher, wer sich über Beschaffenheit, Funktionsweise, Möglichkeiten und Grenzen der Sprache Bescheid holen will, vom Text ausgehen muß. Deshalb steht der Teil, der sich mit dem Text befaßt, am Anfang dieses Buches. Die folgenden Teile setzen ihn voraus: alle kleineren Einheiten werden aus dem Text und seiner Struktur abgeleitet. (1988: 13; ohne Hervorhebungen zitiert)

¹ Weinrichs Grammatik enthält darüber hinaus aber auch ein Kapitel, das die Überschrift "Syntax des Dialogs" trägt. Ähnlich konzipiert wie seine französische Textgrammatik ist auch Weinrichs *Textgrammatik der deutschen Sprache* (1993; 2. Auflage 2002). Sie schließt jedoch auch ein Kapitel "Wortbildung" ein, das in der französischen Textgrammatik keine Entsprechung hat.

² Vorgängerin ist die *Einführung in die Grammatik und Orthographie der deutschen Gegenwartssprache* von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Karl-Ernst Sommerfeldt, Günter Starke und Dieter Nerius (1981), in deren Kapitel "Syntax" ein Unterkapitel "Satz- und Textverflechtung" eingeschlossen ist (Autorenkollektiv, 1981: 231-239), das sich aber nicht der textlinguistischen Wende der 60er Jahre verdankt, sondern eine "materialistisch-dialektische" Basis hat (Autorenkollektiv, 1981: 231).

Es ging mir aber andererseits auch darum zu zeigen, daß diese kleineren Einheiten ihre eigene Ordnung haben, die nicht ausschließlich vom Text, sondern teilweise auch "von unten her" festgelegt ist. (1988:13; ohne Hervorhebungen zitiert)

Hält man sich in der Grammatikographie streng an die Rede vom Text als dem originären sprachlichen Zeichen, in das Sätze und Wörter als Teile eingehen, dann ist eine Grammatikstruktur wie die durch Engels Grammatik exemplifizierte, nämlich die Reihenfolge "Text" - "Satz" - "Wort", die angemessenste. Die Behandlung des Textes am Ende der Grammatik ist zwar im Prinzip ebenfalls akzeptabel. Die Grammatiken, die so verfahren, zeigen aber einerseits, daß es dadurch zu mannigfachen Wiederholungen kommen kann. So behandelt die Dudengrammatik die textuelle Funktion der Pronomina sowohl im Kapitel "Wort" als auch in ihrem dem Text gewidmetem Unterkapitel (1998: 327 bzw. 852) und die Grammatik von Vilela die Konnektoren sowohl im Kapitel "Gramática da palavra" als auch im Kapitel "Gramática do texto e análise do discurso" (1999: 265-269 bzw. 442-444). Andererseits neigen diese Grammatiken dazu, aus dem Anhang oder dem Schlußkapitel einen Überblick über die Textlinguistik insgesamt zu machen, so daß auch Phänomene zur Sprache kommen, die zwar textlinguistisch relevant, aber weniger grammatischer als vielmehr etwa pragmatischer Natur sind. Weinrichs Textgrammatiken behandeln, ihrem Namen zum Trotz, die Textgrammatik keineswegs systematisch.

Daß eine Behandlung der Textlinguistik in einem Anhang oder einem Schlußkapitel zu Wiederholungen führt, hängt damit zusammen, daß die allermeisten textstrukturierenden Verfahren nicht genuin textlich sind, sondern in einer spezifischen Weise von Wörtern, Satzgliedern und Sätzen Gebrauch machen. Weil das so ist, gebe ich einem ähnlichen Vorgehen den Vorzug, wie es Engel gewählt hat, nämlich einer Anordnung der Grammatikkapitel in der Reihenfolge "Text" - "Satz" - "Wort". Ich begründe dieses Vorgehen jedoch damit, daß der Text deshalb "die wesentliche Dimension der Sprache" ist, weil die menschliche Sprachkompetenz Textkompetenz ist oder - in Hartmannscher Terminologie - der Text das originäre sprachliche Zeichen bildet (und deshalb dann sprachlich mit Hilfe von Texten kommuniziert wird). Weiterhin ist mein Vorgehen rigoroser: Obwohl die Phänomene, die in einer solchen Grammatik im Kapitel "Text" behandelt werden müssen, weitgehend lexikologisch-morphologischer und satzsyntaktischer Natur sind, müssen sie dort abschließend behandelt werden; es würde der Ökonomie der Grammatik schaden, wenn sie in den Kapiteln "Satz" und "Wort" noch einmal zur Sprache kämen³.

Der Grammatikteil "Text" sollte keinen umfassenden Überblick über die Textlinguistik geben, sondern sich auf grammatikographisch relevante textliche Phänomene konzentrieren. Nach meiner Einsicht sollten zwei Arten solcher Phänomene im Vordergrund stehen. Dabei berufe ich mich auf einen Ansatz, den ich in Figge 1999 dargelegt habe und der sich in seinen Grundzügen so charakterisieren läßt: Durch die Produktion eines Textes manifestiert ein Textproduzent ein Gebilde aus Konzepten, die ihrer-

³ Wird der Satz vor dem Wort behandelt, dann sollte auch auf lexikologisch-morphologische Phänomene, die satzsyntaktisch relevant sind und deshalb im Kapitel "Satz" behandelt werden, im Kapitel "Wort" nicht noch einmal eingegangen werden, falls man sich nicht ohnehin dazu entschließt, die Beschreibung von Syntax und Morphologie in einem Kapitel "Morphosyntax" zusammenzufassen.

seits Bündel von Merkmalen sind. Durch die sprachliche Rezeption dieses Textes baut ein Textrezipient in seinem Innern eine mehr oder weniger getreue Replik dieses Konzeptgebildes auf. Der Textproduzent strukturiert nun seinen Text zweifach, nämlich einerseits lokal durch die Herstellung von Beziehungen zwischen einzelnen Sätzen dieses Textes und andererseits global durch Gliederung des Textes in einzelne Textabschnitte. Dadurch, daß er Sätze seines Textes miteinander in Beziehung bringt, zeigt er dem Rezipienten, wie er die Grundelemente des Konzeptgebildes, das er aufbaut, miteinander verknüpfen soll. Durch die Gliederung des Textes gibt er dem Rezipienten zu erkennen, daß dieses Konzeptgebilde aus Teilgebilden besteht und wie diese Teilgebilde sich zusammenfügen.

Die Exemplifizierung der Grammatikstruktur, die mir vorschwebt, beginne ich mit einigen Ausführungen zu den Beziehungen zwischen Sätzen. Diese Beziehungen lassen sich im Kapitel "Text" der Grammatik nur dann angemessen beschreiben, wenn schon dort auf Satzsyntaktisches eingegangen, wenn nämlich schon dort zwischen verbalen Satzgliedern (Prädikaten) und substantivischen Satzgliedern (einschließlich pronominaler und aus Eigennamen bestehender Satzglieder und einschließlich substantivischer Satzglieder, die einer Präposition folgen) unterschieden wird. Die Beziehungen zwischen Sätzen können nämlich sowohl Beziehungen zwischen ihren verbalen als auch Beziehungen zwischen ihren substantivischen Satzgliedern sein. Das läßt sich an dem Beispiel *O Pedro criticou o chefe. Ele foi despedido* (Vilela, 1999: 443) zeigen. Ein Rezipient dieses kurzen Textes wird nach Beziehungen zwischen den beiden Sätzen suchen, aus denen er besteht. Dabei wird er nach der Art der Satzglieder vorgehen: Das substantivische Satzglied *Ele* wird er mit dem substantivischen Satzglied *O Pedro* in Beziehung bringen (oder, was ich hier aber vorläufig außer Acht lasse, mit *o chefe*). Geht man davon aus, daß er bereits über ein Konzept des erwähnten Pedro verfügt, dann veranlaßt ihn die Beziehung zwischen den substantivischen Satzgliedern beider Sätze dazu, Merkmale, die er sprachlich aus den verbalen Satzgliedern beider Sätze erschließt ('Kritisieren' und 'Entlassen werden'), demselben Konzept, nämlich seinem Konzept von Pedro zuzuordnen. Er wird aber auch eine Beziehung zwischen den beiden verbalen Satzgliedern vermuten und, wenn die Vermutung sich bestätigt, eine temporale und/oder eine kausale Beziehung zwischen den Merkmalen 'Kritisieren' und 'Entlassen werden' etablieren⁴.

Der Unterschied zwischen verbalen und substantivischen Satzgliedern ist also schon ein Thema des Kapitels "Text". Man könnte nun meinen, daß wenigstens die Beziehungen, die das verbale Satzglied eines Satzes mit den substantivischen Satzgliedern dieses Satzes eingeht, eine genuine Angelegenheit des Kapitels "Syntax" seien. Aber auch das ist nicht der Fall. Bei der Verarbeitung des oben angeführten Beispiels wird der Rezipient zunächst eine Beziehung zwischen den substantivischen Satzgliedern suchen, die jeweils im Subjekt der beiden Sätze stehen; Beziehungen dieser Art bestehen nämlich typischerweise zwischen Subjekt-Satzgliedern. Erst wenn andere Indizien gegen eine Subjekt-Subjekt-Beziehung sprechen, wird der Rezipient eine Beziehung zwischen dem Objekt-Satzglied des ersten und dem Subjekt-Satzglied des zweiten

⁴ Die Art solcher Beziehungen kann, muß aber nicht durch Konnektoren (vgl. Vilela, 1999: 442f.) verdeutlicht werden.

annehmen und dann die Merkmale 'Kritisieren' und 'Entlassen werden' seinem Konzept von dem in der Satzfolge genannten Chef zuordnen. Jedenfalls sind auch die Abhängigkeitsbeziehungen in Sätzen ein Thema des Kapitels "Text" und nicht erst des Kapitels "Satz".

Ähnliches gilt auch für die relative Stellung der Glieder eines Satzes. Das Subjekt-Satzglied steht meist vor dem verbalen Satzglied. Es kann aber, mittels bestimmter Verfahren, auch ein anderes Satzglied präverbal angeordnet werden. Dann geht ein Rezipient nicht falsch vor, wenn er versucht, eine Beziehung von einem substantivischen Satzglied des vorausgehenden Satzes zu diesem präverbalen Satzglied zu etablieren. Mit solchen Gegebenheiten beschäftigt sich gern die Thema-Rhema-Theorie (vgl. Vilela, 1999: 418-421). Jedenfalls kann auch die relative Stellung von Satzgliedern zu einem Gegenstand des Grammatikteils "Text" werden, also nicht erst im Grammatikteil "Satz" zur Sprache kommen.

Was aber sicherlich ein Thema des Kapitels "Satz" ist, ist die relative Stellung von substantivischen Satzgliedern, die dem verbalen Satzglied folgen, weil es hier häufig lediglich die Länge dieser Satzglieder ist, die deren Aufeinanderfolge regelt (Behagels Gesetz der wachsenden Glieder).

Ich gehe nun von den lokalen Beziehungen zwischen Sätzen zur globalen Textgliederung über. Für die Gliederung von Texten stehen kaum autonome Verfahren zur Verfügung. Was sich nennen läßt, sind die typographische Strukturierung gedruckter und vielfach eine entsprechende Strukturierung handschriftlicher Texte, weiterhin Pausen und spezifische Intonationen in mündlichen Texten und schließlich der Sprecherwechsel in dialogischen Texten. Auch diese Verfahren müssen natürlich in der Grammatik unter "Text" behandelt werden. Alle anderen Textgliederungsverfahren machen von syntaktischen oder von morphologisch-lexikologischen Mitteln Gebrauch. In schriftlichen Texten verstärken solche Verfahren häufig typographische Einschnitte, insbesondere den Absatzwechsel; in gesprochenen Texten können sie die Wirkung des Sprecherwechsels verstärken. Es folgen nun einige Beispiele.

Hinlänglich bekannt sind bestimmte Adverbien oder Partikeln, die zwar als Teile von Sätzen auftreten, aber ihre Funktion erst innerhalb des Textes erfüllen, zu dem diese Sätze gehören. Es handelt sich um Textgliederungssignale oder Diskursmarker (vgl. Vilela, 1999: 73-479). Diese Morpheme sind ein wichtiger Gegenstand des Kapitels "Text". Im Kapitel "Wort" kann man auf ihre Behandlung verzichten.

Auch substantivische Satzglieder leisten einen erheblichen Beitrag zur Textgliederung, und zwar dadurch, daß sie sich in Struktur und Komplexität erheblich voneinander unterscheiden können. Hier ist zunächst einmal der Unterschied zwischen pronominalen und echt substantivischen Satzgliedern von Belang. Es ist gezeigt worden, daß echt substantivische Satzglieder eher am Absatzanfang und pronominale Satzglieder eher im Absatzinnern vorkommen (Hinds 1977, Hofmann 1989, Schreiber 1999: 38). Echt substantivische Satzglieder verstärken also den textgliedernden Effekt von Absatzwechseln. Weiterhin ist von Belang, daß echt substantivische Satzglieder unterschiedlich komplex sein können. Ein Beispiel für einfache substantivische Satzglieder sind solche, die nur aus einem Eigennamen bestehen. Komplexere substantivische Satzglieder bestehen aus einem Artikel und einem Substantiv. Noch komplexere substantivische Satzglieder enthalten zudem ein oder sogar mehrere Attribute. Je komplexer nun

solche Satzglieder sind, um so eher haben sie eine textgliedernde Funktion. Wenn sie eine solche Funktion haben, dann sind sie Ersterwähnungen und sollen den Rezipienten dazu veranlassen, das Konzept von einer neuen Person oder einer neuen Sache zu bilden. Um ein Beispiel zu geben: zu Beginn seiner Erzählung "Le modèle" schildert Guy de Maupassant den Strand von Étretat, um dann, am Anfang eines neuen Absatzes, mit Hilfe eines komplizierten substantivischen Satzglieds ein Personenkonzept einzuführen: *Un jeune homme, connu, célèbre, un peintre, Jean Summer* (1974: 1103). Anders formuliert: Pronominale Satzglieder sind typische Binnenelemente von Textgliederungseinheiten; kommen sie am Anfang einer solchen Einheit vor, dann wird die Textrezeption erschwert, weil der Rezipient den Widerspruch zwischen ihrer typischen und ihrer tatsächlichen Textposition auflösen muß. Echt substantivische Satzglieder haben eine mit ihrer Komplexität zunehmende textgliedernde Funktion; kommen sie im Innern einer Textgliederungseinheit vor, dann kann die Textrezeption ebenfalls erschwert werden, weil der Rezipient den Widerspruch zwischen der Kontinuität dieser Einheit und dem Vorkommen eines Satzglieds mit möglicher textgliedernder Funktion auflösen muß (vgl. Vonk, 2001: 270-273).

Die Struktur substantivischer Satzglieder muß also schon im Grammatikteil "Text" behandelt werden. Dabei kommt es nicht nur auf den Unterschied zwischen pronominalen und echt substantivischen Satzgliedern, sondern auch auf die Struktur der echt substantivischen Satzglieder an. Da die Komplexität dieser Satzglieder vor allem von Zahl und Art ihrer Attribute abhängt, muß auch die Attribuierung zu einem Thema des Kapitels "Text" werden: Attribuierung von Adjektiven, von Substantiven (Apposition), von Relativsätzen, von Präpositionalphrasen und ähnlichem. All das braucht in den anderen Grammatikteilen dann nicht mehr bearbeitet zu werden. Was aber etwa für den Grammatikteil "Satz" übrig bleibt, ist in den romanischen Sprachen das Problem der Stellung des Adjektivs in Bezug auf sein Substantiv (s. aber Vilela, 1999: 424).

Ein wichtiges Thema der den Verben gewidmeten Kapitel bilden in Weinrichs Textgrammatiken die Tempora. Hier soll es darum gehen, daß in erzählerischen Texten mit einem Absatzwechsel häufig ein Wechsel der Tempora einhergeht, etwa, in den romanischen Sprachen, vom einfachen Perfekt zum Imperfekt oder zum Plusquamperfekt und dann auch wieder zurück. Ein Wechsel vom einfachen Perfekt zum Imperfekt signalisiert dem Rezipienten, daß er von Vorstellungen von Ereignissen zu Vorstellungen von Eigenschaften von Personen oder Sachen übergehen soll, ein Wechsel vom einfachen Perfekt zum Plusquamperfekt, daß er auf dem inneren Kalender, auf dem er seine Vorstellungen von den Ereignissen chronologisch organisiert, einen Rücksprung machen soll. Tempuswechsel wirken textgliedernd, und daß zwingt dazu, auch die Tempora zu einem Gegenstand des Kapitels "Text" zu machen. Das heißt aber nicht, daß nicht auch in den Kapiteln "Syntax" und "Wort" über Tempora zu sprechen wäre. Ein wichtiger Gegenstand des einen ist etwa die Zeitenfolge, ein wichtiger Gegenstand des anderen die Verbalmorphologie.

Auch die Struktur von Satzgefügen kann textgliedernd wirken. Gary D. Prideaux und John T. Hogan haben darauf aufmerksam gemacht, daß in bestimmten Fällen Satzgefüge mit vorausgehendem Nebensatz eher nach Texteinschnitten vorkommen als im Innern von Textblöcken (1993). Ich will dafür zwei Beispiele bringen. Zum einen handelt es sich um temporale Gefüge, in denen der vorausgehende Nebensatz von einer

Konjunktion wie *als* eingeleitet wird und ein Verb im Plusquamperfekt oder im einfachen Perfekt enthält und in denen im folgenden Hauptsatz ein Verb im einfachen Perfekt vorkommt (vgl. Figge, 2004: 354-356). Ein besonders markantes Beispiel ist der Gebrauch, den Johann Peter Hebel in seiner Kalendergeschichte "Unverhofftes Wiedersehen" (1999) von dieser Konstruktion macht:

Als sie aber vor St. Lucä der Pfarrer zum zweitenmal in der Kirche ausgerufen hatte: »*So nun jemand Hindernis wüßte anzuzeigen, warum diese Personen nicht möchten ehelich zusammenkommen.*« Da meldete sich der *Tod*. (328)

Als aber die Bergeleute in Falun im Jahr 1809 [...] zwischen zwei Schachten eine Öffnung durchgraben wollten, [...] gruben sie aus dem Schutt und Vitriolwasser den Leichnam eines Jünglings heraus [...] (331)

Als man ihn aber zu Tag ausgefördert hatte, Vater und Mutter, Gefreundte und Bekannte waren schon lange tot, kein Mensch wollte den schlafenden Jüngling kennen [...], bis die ehemalige Verlobte des Bergmanns kam, der eines Tages auf die Schicht gegangen war und nimmer zurückkehrte. (331f.)

Daß diese Satzgefüge, die überdies auch alle das Textgliederungssignal *aber* enthalten, Hebels Erzählung gliedern, kann man, wenn man die Geschichte nicht kennt, beinahe erraten⁵.

Zum anderen handelt es sich um Satzgefüge, in denen der Hauptsatz ein Imperfekt und der Nebensatz ein einfaches Perfekt enthalten und in denen der eine dem anderen voraufgeht. In Gabriel García Márquez' Erzählung "La increíble y triste historia de la cándida Eréndira y su abuela desalmada" (1972) kommen zwei Satzgefüge dieser Struktur vor, eines gleich zu Anfang: *Eréndira estaba bañando a la abuela cuando empezó el viento de su desgracia* (273), das andere einige Seiten nach der Mitte: *Aquella noche, poco después de las siete, Eréndira estaba peinando a la abuela cuando volvió a soplar el viento de su desgracia* (301). Diese Satzgefüge sind sich auch lexikalisch ähnlich. Das zweite enthält zudem am Anfang ein temporales Textgliederungssignal und nimmt außerdem mit dem *volvió* von *volvió a soplar* auf das erste Bezug. Um die textgliedernde Wirkung des zweiten Satzgefüges zu beurteilen, muß man freilich die Erzählung kennen.

Der letzte Satz des voraufgehenden Kapitels deutet an, mit welcher Problematik ein Grammatikograph bei den Vorarbeiten zu seiner Grammatik konfrontiert wird, wenn er dort die textgrammatischen Phänomene seiner Sprache genauso systematisch und exhaustiv darstellen will wie deren Morphologie und deren Syntax. Da er sich dabei nur partiell auf bereits vorliegende textlinguistische Forschungsergebnisse stützen kann (vor allem auf Ergebnisse von Untersuchungen auf den Gebieten der Pronomina, der Artikel, der Konnektoren oder der Diskursmarker), kommt er nicht umhin, selber möglichst viele Texte möglichst verschiedener Urheber und möglichst verschiedener Sorten zu studieren. Weil einerseits die Textstrukturierung von den unterschiedlichsten lexikologischen und syntaktischen Mitteln Gebrauch macht, muß er dabei fast jedes Wort und jede syntaktische Konstruktion dieser Texte auf ihre textgrammatische Rele-

⁵ Der Text kann von der Seite <http://homepage.ruhr-uni-bochum/Udo.L.Figge/download> heruntergeladen werden. Dort findet sich auch eine Fassung, in der die Textgliederungssignale markiert sind und kommentiert werden.

vanz überprüfen. Weil andererseits der Maßstab für die Korrektheit der textgrammatischen Analyse das Textverständnis ist, muß er sich auch Rechenschaft über sein Verständnis des jeweiligen Textes ablegen oder - anders formuliert - sich über die Struktur des Konzeptgebildes klar werden, das er sich aus diesem Text erarbeitet.

Dieses Vorgehen ist einerseits, angesichts der Fixierung der herkömmlichen Grammatikographie auf das Wort und den Satz, gewöhnungsbedürftig. Andererseits bringt es einen enormen Aufwand mit sich, der eine einzelne Person überfordert. In der Grammatikographie gibt es jedoch neuerdings Tendenzen zu einer kollektiven Projektarbeit, wie sie sich in der Lexikographie längst eingebürgert hat. Das zeigen etwa die von Lorenzo Renzi et al. herausgegebene italienische Konsultationsgrammatik (2002) oder die von Ignacio Bosque und Violeta Demonte herausgegebene spanische Grammatik (1999). Zu einer solchen Arbeit wird man sich entschließen müssen, wenn man eine Grammatik mit einem der Sache angemessenen textlinguistischen Teil schreiben will. Die Korpuslinguistik, die für die Lexikographie eine hohe methodische Relevanz hat, kann der Textgrammatikographie nur in dem Maße hilfreich sein, wie sich textgrammatische Phänomene durch eine Suche nach relativ kleinen sprachlichen Elementen erschließen lassen.

Es gibt die Auffassung, daß Texte gar keine sprachlichen Einheiten seien wie das Wort und der Satz, sondern Einheiten der Sprachverwendung, zu deren Untersuchung sich vor allem die Methoden der Stilistik anbieten. Nun hat aber Roland Harweg schon vor längerer Zeit erklärt, daß "Stil [...] die Art und Weise der Konstitution von Texten" (1972: 71) und Stilistik daher nichts anderes als Textgrammatik (1972: 75) sei. Dem stimme ich zu. Textgrammatik kann man aber eigentlich nur an einzelnen schriftlichen oder mündlichen Texten betreiben und wenn, wie ich oben ausgeführt habe, die Erhebung textlinguistischer Fakten die Inhalte der syntaktischen und morphologisch-lexikologischen Kapitel einer Grammatik mitbestimmt, kann man eigentlich auch Satz- und Wortgrammatik nur im Zusammenhang mit Textgrammatik, also auch nur an einzelnen Texten betreiben. Nun ist mit Stil nicht nur der einzelner Texte, sondern etwa auch der von mehreren oder allen Texten desselben Urhebers oder der von mehreren oder allen Texten derselben Textsorte gemeint. Das weist darauf hin, daß es vertretbar ist, die Ergebnisse der grammatischen Analyse einzelner Texte in geeigneter Weise zu synthetisieren und sich durch fortschreitende Synthesen die Grammatik einer Sprache zu erarbeiten. Allerdings weiß man, daß Texte sich stilistisch sehr stark voneinander unterscheiden können. Daher ist damit zu rechnen, daß Synthesen von Ergebnissen textgrammatischer Untersuchungen zu Inkompatibilitäten führen. Auf solche Inkompatibilitäten kann man aber auch bei der Synthese von Ergebnissen syntaktischer und morphologisch-lexikologischer Analysen einzelner Texte oder Textgruppen stoßen. Gewissenhaftere Grammatiken machen ja auch auf solche Inkompatibilitäten aufmerksam. Ein Grammatikprojekt, das mit der Text-, Satz- und Wortbeschreibung einzelner Texte beginnt, solche Beschreibungen synthetisiert und dann wiederholt Synthesen synthetisiert, ohne die Problematik solcher Synthesen zu ignorieren, und das dann seine Ergebnisse ökonomisch in der Reihenfolge "Text" - "Satz" - "Wort" darstellt, hat in meinen Augen die meisten Chancen, eine wirklich angemessene Grammatik der Sprache, die es sich ausgewählt hat, zu produzieren.

BIBLIOGRAPHISCHE ANGABEN

- Autorenkollektiv unter der Leitung von Karl-Ernst Sommerfeldt et al., 1981, Einführung in die Grammatik und Orthographie der deutschen Gegenwartssprache, Leipzig, VEB Bibliographisches Institut.
- Autorenkollektiv unter der Leitung von Karl-Ernst Sommerfeldt et al., 1988, Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, Leipzig, VEB Bibliographisches Institut.
- DE BEAUGRANDE, Robert (1999), "Sentence first, verdict afterwards: on the remarkable career of 'sentence'", in *Word*, Bd. 50, S. 1-31.
- BOSQUE, Ignacio e DEMONTE, Violeta (Hrsg.) (1999), Gramática descriptiva de la lengua española, Madrid, Espasa.
- DUDEN (1984), Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 4., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Mannheim usw., Dudenverlag.
- DUDEN (1998), Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 6., neu bearbeitete Auflage, Mannheim usw., Dudenverlag.
- ENGEL, Ulrich (1988), Deutsche Grammatik, Heidelberg, Groos [3., durchgesehene Auflage 1996].
- FIGGE, Udo L. (1999), Gedächtnis - Sprache - Text. Prinzipien und Exempla einer semiotischen Sprachtheorie, Aachen, Shaker.
- FIGGE, Udo L. (2004), "Textgliederung", in Gil, Alberto et al. (Hrsg.), Romanische Sprachwissenschaft. Zeugnisse für Vielfalt und Profil eines Faches. Festschrift für Christian Schmitt zum 60. Geburtstag. Band II, Frankfurt/Main, Lang, S. 347-367.
- GARCÍA MÁRQUEZ, Gabriel (1972), "La increíble y triste historia de la cándida Eréndira y su abuela desalmada", in García Márquez, Gabriel, Todos los cuentos (1947-1972), Esplugas de Llobregat (Barcelona), Plaza y Janés, S. 273-320.
- HARTMANN, Peter (1968a), "Zum Begriff des sprachlichen Zeichens", in Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung, Bd. 21, S. 205-222.
- HARTMANN (1968b), "Textlinguistik als linguistische Aufgabe", in Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.), Konkrete Dichtung, Konkrete Kunst, Karlsruhe, Eigenverlag, S. 62-77.
- HARTMANN, Peter (1971), "Texte als linguistisches Objekt", in Stempel, Wolf-Dieter (Hrsg.), Beiträge zur Textlinguistik, München, Fink, S. 9-29.
- HARWEG, Roland (1972), "Stilistik und Textgrammatik", in Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Bd. 2, Heft 5, S. 71-81.
- HEBEL, Johann Peter, "Unverhofftes Wiedersehen", in Hebel, Johann Peter, Die Kalendergeschichten. Sämtliche Erzählungen aus dem Rheinländischen Hausfreund, München & Wien, Hanser, S. 328-332.
- HINDS, John (1977), "Paragraph structure and pronominalization", in *Papers in Linguistics*, Bd. 10, S. 77-99.
- HOFMANN, Thomas R. (1989), "Paragraphs, & anaphora", in *Journal of Pragmatics*, Bd. 13, S. 239-250.
- KALVERKÄMPER, Hartwig (1981), Orientierung zur Textlinguistik, Tübingen, Niemeyer.
- MAUPASSANT, Guy de (1974), "Le modèle", in Maupassant, Guy de, Contes et nouvelles, Bd. I, Paris, Gallimard, S. 1103-1109.

- PRIDEAUX, Gary D. e HOGAN, John T. (1993), "Markedness as a discourse management device: the role of alternative adverbial clause orders", in *Word*, Bd. 44, S. 397-411.
- RENZI LORENZO et al. (2001), *Grande grammatica italiana di consultazione*. Nuova edizione, Bologna, Il Mulino.
- SCHREIBER, Michael (1999), *Textgrammatik - Gesprochene Sprache - Sprachvergleich. Proformen im gesprochenen Französischen und Deutschen*, Frankfurt/Main, Lang.
- SOMMERFELDT, Karl-Ernst e STARKE, Günter (1998), *Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 3., neubearbeitete Auflage, Tübingen, Niemeyer.
- VILELA, Mário (1995), *Gramática da língua portuguesa*, Coimbra, Almedina.
- VILELA, Mário (1999), *Gramática da língua portuguesa*, 2.^a edição, Coimbra, Almedina.
- VONK, Wietske (2001), "Zin in tekst. Psycholinguïstisch onderzoek naar het begrijpen van tekst", in *GRAMMA/TT*, tijdschrift voor taalwetenschap, Bd. 8, S. 267-285.
- WEINRICH, Harald (1982), *Textgrammatik der französischen Sprache*, Stuttgart, Klett.
- WEINRICH, Harald (1993), *Textgrammatik der deutschen Sprache*, Mannheim usw., Dudenverlag [2. revidierte Auflage 2002, Hildesheim, Olms].